

**Buchbesprechung zu: Görlitz, D.; Harloff, H.J.;
Mey, G. & Valsiner, J. (eds.). Children, cities, and
psychological theories: developing relationships.
Berlin, New York; Walter de Gruyter (1998)**

Graf, Bettina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Graf, B. (2000). Buchbesprechung zu: Görlitz, D.; Harloff, H.J.; Mey, G. & Valsiner, J. (eds.). Children, cities, and psychological theories: developing relationships. Berlin, New York; Walter de Gruyter (1998). [Rezension des Buches *Children, cities, and psychological theories : developing relationships*, von D. Görlitz, H. J. Harloff, G. Mey, & J. Valsiner]. *Journal für Psychologie*, 8(1), 82-84. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-32767>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

am Wirklichen, nicht an der Deutung des Wirklichen.« (S. 59) Mit dieser Position ist eine Gegenposition zum Konstruktivismus eingenommen. Kleining steht mit dieser erkenntnistheoretischen Position nicht allein. Viele qualitativ Forschende teilen mehr oder weniger implizit seinen erkenntnistheoretischen Standpunkt. Ungeachtet der erkenntnistheoretischen Problematik bzw. gerade durch die Vernachlässigung der Kantschen Erkenntnistheorie erweist sich das heuristische Vorgehen von Kleining in dem Sinne als produktiv, indem es selbst von einem Heurismus ausgeht, nämlich dem, daß es möglich ist, zu den Dingen selbst zu kommen. Ermöglicht wird mit diesem Heurismus eine Abkehr von der potentiell unendlichen Kommentierung des Kommentars, also einer allegorischen Hermeneutik.

Christoph Klotter

Görlitz, D.; Harloff, H.J.; Mey, G. & Valsiner, J. (Eds.). Children, Cities, and Psychological Theories. Developing Relationships. Berlin, New York: Walter de Gruyter (1998)

Wie entwickeln sich Kinder in Großstädten? Was kann die Entwicklung fördern, und was sind die Beeinträchtigungen, die Kinder in großen Städten hinnehmen müssen? Das sind die Themen, mit denen sich die oben genannten Herausgeber in ihren Buch auseinandersetzen.

Neben den Inhalten verdienen jedoch auch die spezielle Idee und der Aufbau des Buches besondere Beachtung: Viele Autorinnen und Autoren aus der Umweltpsychologie und aus der Entwicklungspsychologie kommen hier zu Wort. Die Vielgestaltigkeit moderner urbaner Lebensweisen und -wirklichkeiten spiegelt sich in einer Vielfalt von Theorien und Perspektiven wider. Durch das gesamte Buch hinweg werden immer wieder Bezüge zwischen den Theorien hergestellt. Die verschiedensten Ideen und An-

sätze versammeln sich unter dem Thema: Kind - Stadt. Damit liegt der Ansatz des Buches ganz im Trend jener Gegenbewegung in den humanwissenschaftlichen Fächern, die anstelle einer immer weiteren Ausdifferenzierungen der einzelnen Disziplinen wieder eine ganzheitliche Sicht auf komplexe Phänomene einfordert.

Anstelle eines Streifzugs durch alle theoretischen Beiträge habe ich mich dafür entschieden, zwei Ansätze, deren Stärken meiner Meinung nach sehr unterschiedlich gelagert sind, kurz zu skizzieren.

Der erste Beitrag stammt von Carol M. Werner und Irwin Altman und ist für mich persönlich einer der theoretisch interessantesten. Unter dem Titel »A dialectical/transactional framework of social relations: Children in secondary territories« stellen die Autoren ihren Ansatz vor. Sie bezeichnen ihn, sicher zurecht, mehr als Weltsicht, denn als Theorie. Wie der Titel schon sagt, besteht der Beitrag im Wesentlichen aus dem Verständnis der Autoren vom Transaktionalismus, einer Beschreibung des dialektischen Prinzips und dem Versuch diese beiden Ideen zu integrieren.

Als zentrale Kennzeichen der transaktionalen Weltsicht heben die Autoren folgendes hervor: Phänomene werden als ganzheitlich betrachtet. Das bedeutet, daß Menschen untrennbar mit ihrem soziophysikalischen Milieu verbunden sind, so daß das eine nicht ohne das andere verstanden werden kann.

Alle Phänomene enthalten auch zeitliche Qualitäten, wobei Stabilität und Veränderung gleichermaßen bedeutungsvoll sind. Der Transaktionalismus ist eher an der Form und an den Mustern von Vorfällen interessiert und nicht so sehr an isolierten Ursache - Wirkungsbeziehungen.

Das dialektische Prinzip beschreiben die Autoren so: Gegensätze sind für Beziehungen jeglicher Art fundamental. So beschäftigt sich zum Beispiel eine dialektische Familie

mit den Gegensätzen, die durch die Begriffe Autonomie und Verbundenheit gekennzeichnet sind. Veränderung und Kontinuität sind gleichermaßen bedeutungsvoll für die Lebendigkeit eines Systems.

Auch soziale Einheiten enthalten dialektische Prozesse und sind durch dialektische Prozesse miteinander verbunden. Dialektische Spannungen finden sich im Individuum, in einer Zweierbeziehung oder Familie, aber auch zwischen der Familie und anderen Kollektiven, wie etwa der Nachbarschaft.

Die Autoren kennzeichnen sekundäre Territorien als die Räume, die geeignet sind, dialektische Spannungen zwischen individuellen und gemeinschaftlichen »Identitäten« von Menschen zu moderieren. Als sekundäre Territorien gelten halböffentliche Räume, zum Beispiel das nähere Wohnumfeld eines Hauses oder die Gartenanlagen einer Siedlung. Man könnte sich z.B. einen Gemeinschaftshof in einer Wohnsiedlung vorstellen, der einerseits die Möglichkeit bietet, allein zu sein, der aber andererseits auch die Gelegenheit bietet, Menschen zu treffen oder ein Nachbarschaftsfest zu feiern.

Der Ansatz ist meiner Meinung nach theoretisch und philosophisch sehr anregend, der Sprung in die Praxis fällt jedoch schwer.

Der zweite Beitrag, auf den ich hier näher eingehen will, stammt aus der Feder von John L. Cotterell und heißt »Behavior settings in macroenvironments: Implications for the design and analysis of places«. Cotterell beruft sich darin auf die ökologische Psychologie von Barker. Der psychologisch zunächst wenig anziehende Behavior-setting-Ansatz entpuppt sich bei näherer Betrachtung als ein gelungenes Verbindungsstück zwischen Umwelt und Verhalten und liefert damit genau das, woran so viele andere, wenn auch spannendere Theorien, krankten: Er überbrückt die Kluft zwischen Wissen und Handeln. Der Behavior-setting-Ansatz gibt Aufschluß darüber, welches Verhalten in welchen Umwelten auftritt und

stellt damit auch ein Verbindungsstück zwischen Human- und Planungswissenschaften dar. Er gewährleistet die Planung von Räumen, indem er Aussagen darüber macht, welches Verhalten in welchen Räumen, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu finden sein wird. Von besonderem Nutzen ist er dort, wo Umwelt für »den Menschen im allgemeinen« gestaltet und geplant werden soll. Wenn auch die Theorie als solche in meinen Augen weniger bestechend ist als andere, so leistet sie genau das, woran so viele andere Theorien auch im Rahmen dieses Buches scheitern: Sie ist für Fragestellungen der Umweltgestaltung direkt anwendbar, und zwar speziell dann, wenn es um anonyme Nutzergruppen geht und nicht um einzelne Individuen. Individuelles Verhalten oder gar Erleben ist allerdings nicht Gegenstand dieses Ansatzes, insofern könnte man sich vielleicht fragen, inwieweit es sich hier überhaupt noch um einen psychologischen Beitrag handelt.

Vor meinem inneren Auge als Leserin wurde im Verlauf der Lektüre des Buches immer wieder ein Bild lebendig, das in etwa so aussieht: Eine bestimmten Szene trifft sich zu einem gewissen Anlaß. Gäste werden geladen, Menschen treffen sich, die anderen werden neugierig betrachtet. Vor allem aber möchte ein jeder gesehen werden. Ein jeder und jede präsentiert sich im Sonntagsstaat. Jeder zeigt sich von seiner besten Seite. Der eigentliche Anlaß des Zusammentreffens wird dabei manchmal fast zur Nebensache. Beziehungen einer solchen Zusammenkunft sind mehr oberflächlicher Natur: Ein kleiner Flirt hier, eine gepflegtes Streitgespräch dort, »keinen Draht« finden oder aneinander vorbeireden, auch das gehört dazu. Vielleicht entwickelt sich aus der ein oder anderen Begegnung eine dauerhafte Beziehung, vielleicht auch nicht. Der erste Schritt zumindest ist getan, ein Forum ist geschaffen, die Möglichkeit, Kontakte zu vertiefen, ist da. Da gibt es Organisatoren, ein paar »Stars«, viele Leute die

einfach dabei sind, und auch solche, die sich fragen: Was soll ich eigentlich hier? Mit diesem Bild möchte ich zu dem überleiten, was für mich als Leserin die Kritikpunkte einerseits, und die besonderen Stärken des Buches andererseits, waren.

Zunächst zum ersten: Tatsächlich gewinnt die Leserin an mancher Stelle den Eindruck, daß das Thema »Kind - Stadt« mehr als Anlaß zur Selbstdarstellung denn als zentraler Gegenstand eines Beitrages verstanden worden ist. Es schleicht sich das Gefühl ein, daß das »Dabeisein« für manche Autoren wichtiger ist als das Thema Kind-Stadt. Inhaltliche und zwischenmenschliche Ebene scheinen in seltsamer Weise vermischt zu sein!

Dies leitet zu einem Punkt über, den ich persönlich als eine besondere Stärke bezeichnen würde: Die Autoren und Autorinnen bleiben keine leblosen Attrappen, die Dank ihres wissenschaftlichen Instrumentariums scheinbare Wahrheiten ausspucken, sondern sie werden als Menschen für die Leserin erlebbar! Dies wird besonders durch den Kunstgriff der Dialogform möglich gemacht.

Das Buch hat den Anspruch integrativ und problemorientiert zu sein, Handlungsansätze für die Praxis sollen erarbeitet werden. Damit bin ich bei einer weiteren Schwierigkeit angelangt: Während die Integration meiner Meinung nach sehr gut gelungen ist, werden die Praxisansätze an einigen Stellen vernachlässigt. Unverkennbar schreiben hier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und keine Praktiker. Allzu sehr gefallen manche Theorien sich selbst, und die angefügten Vorschläge für die Praxis scheinen häufig eher dem common sense zu entspringen als der dargestellten Theorie. Beiträge von Praktikerinnen, und vielleicht auch die Wortmeldung des ein oder anderen Großstadtkindes selbst, hätten das Buch sicherlich gut ergänzt.

Die Darstellungen der einzelnen theoretischen Ansätze und Standpunkte ist meiner Meinung nach in den meisten Fällen sehr

gut gelungen. Das Buch ist reich an Ideen und Gedankenanstößen und integriert die Leserin in einen lebendigen Diskurs!

Die Vielfalt der Ansätze ebenso wie das durchgängige Herstellen von Bezügen und Verknüpfungen ermöglichen Einsichten, die über die eigene Denkschublade hinausreichen.

Deshalb ist dieses Buch meiner Meinung nach, neben seiner integrativen und problemorientierten Vision, gerade auch durch seine Lebendigkeit und Vielschichtigkeit besonders geeignet, die Human- und Sozialwissenschaften bei ihrem Schritt ins 21. Jahrhundert zu inspirieren!

Bettina Graf

Klaus Weber (Hrsg.). Unterstellte Subjekte. Der Beitrag der deutschen Psychologie zur Faschisierung des Subjekts. Berlin: Argument Verlag (1998)

Eines muß gleich vorweg gesagt werden: Es macht keine Freude, dieses Buch zu lesen!

Die Lektüre ist ein von Unlust begleitetes Unterfangen, sie will mühsam gegen diverse innerpsychische Widerstände durchgesetzt werden. Insofern erinnert die Stimmung beim Lesen an Zeiten der Prüfungsvorbereitung, mit einem wesentlichen Unterschied allerdings. Die hier zusammengestellten Texte sind nicht langweilig oder gar bedeutungslos, wie das (leider) bei vielen akademischen Prüfungen der Fall ist. Sie sind auch nicht schlecht geschrieben, wenngleich die literarischen Fähigkeiten der einzelnen Autor(inn)en sich stark voneinander unterscheiden. Nein, einzig und allein der schwer verdauliche Inhalt dieses Sammelbands ist es, der einen immer wieder wünschen läßt, das Buch aus der Hand legen zu können, ohne ein schlechtes Gewissen zu bekommen. Deutschen akademischen Psycholog(inn)en und Psychotherapeut(inn)en bleibt die Erfüllung dieses Wunsches (der Vermeidung von Unlust bei gleichzeitig gutem Gewissen) allerdings ver-